Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl

Herausgeber: Emanuel Fellenberg

Band: 1 (1808)

Artikel: Beylage : Beschreibung des Gebrauchs der Maschinen, deren Modelle auf dem Rathhause in Bern deponirt sind

Autor: Fellenberg, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beylage.

Beschreibung des Gebrauchs der Maschinen, deren Modelle auf dem Rathhause in Bern deponirt sind.

Der Extirpator, oder die Pferdhacke zu 13, und diejenige zu 11, und auch zu 9 und 7 Füssen u. s. w. erheischt, um bergan zu fahren, höchstens sechs, gemeiniglich aber, wenn sie nicht steigen muß, nur 2, 3, bis 4 Pferde. Dieses Instrument wird die noch leeren Felder nach Belieben von 2 bis 5 Zoll tief durcharbeiten, und den Boden den athmosphärischen Einflüssen so oft man's begehrt, mit ausserordentlicher Leichtigkeit durchaus befriedigend eröffnen. Es wird ferner alles Unkraut von den Feldern abschneiden, die Höhen nach den Tiefen forttragen und das Ganze also verebnen. Es dienet besonders wohlthätig vor der Aussaat und nach der Erndte, wenn sonst keine Musse zu finden seyn würde, um einige der gedachten Zwecke durch's Pflügen zu erreichen. Es bearbeitet in einem Gange einen Breiteraum von 4 bis 7 Schuhen; was die vordere Fußreihe stehen läßt, das nimmt die hintere mit sich weg; so wie hingegen die vordere Fußreihe zu bearbeiten hat, was die hintere unberührt stehen lassen muß. Nach den besondern Bedürfnissen jedes gegebenen Ackers können entweder rund, oder stumpfwink-

licht, oder spitzwinklicht, oder dreyzackigt auslaufende, oder auch schorrerartige Füsse an das gleiche Gestell, ja meistens auch an die gleichen Stäbe angesteckt werden. Die runden, die stumpfwinklichten und die schorrerartigen Füsse schneiden das Unkraut, wenn man dergleichen zu zerstören hat, besser ab, als die andern, sie tragen auch mehr Erde von den Höhen nach den Tiefen, wenn man das Land verebnen will. Die spitzwinklichten Füsse hingegen gleiten leichter durch die Erde hindurch, wenn es bloß darum zu thun ist, das Feld umzurühren, seine Oberfläche zu verändern und es in einen durchaus verarbeiteten und gefurchten Zustand zu versetzen. Die dreyzackichten Füsse endlich dienen am besten, wenn man in einem unkrautlosen Felde mit der vordern Fußreihe die Zwischenräume der hintern durcharbeiten will, ohne jedoch dieser eine aufgeworfene Furche in den Weg zu werfen; dieses geschiehet zuweilen, wenn man den Widerstand, den der Extirpator sonst zu überwinden hat, verringern möchte, ohne jedoch bloß zu strauchen, oder nur die zweyte Furche zu bearbeiten. Bey der Wirkung des eigentlichen Extirpators werfen nämlich die vordern Füsse, vor den Zwischenräumen der Hintern, Furchen auf, welche sofort auf die hintern Füsse aufzuliegen kommen, und das ist allerdings erwünscht, wenn man der hintern Fußreihe zur Verebnung des Feldes so viel Erde als möglich aufladen will, um dieselbe von den Höhen in die Tiefen nachzutragen. Hat man aber diese besondere Absicht nicht, und will gleichwohl seinen Acker

auch durchaus aufgerührt haben, so reissen die dreyzackichten Füsse, ohne zu furchen, die Zwischenräume auf, welche die hintern Füsse nicht aufzulockern vermögen, und auf welche diese letztern hingegen eine Furche aufzuwerfen haben, unter der also, ohne die Vorkehrung der dreyzackichten Füsse, die Erde unaufgelockert liegen bleiben müßte. Will man es aber beym kürzern bewenden lassen, so kann man auch mit dem Furchenzieher, der nur eine Reihe von Füssen hat, die Oberfläche des Feldes durchaus verändern und sie in einen gefurchten Zustand versetzen. Dieses Instrument eignet sich vorzüglich gut zu den Gebrechen unserer alt-hergebrachten vaterländischen Kultur, und wird daher auch jetzt mehr als kein anderes von uns verlangt. Man kann vermittelst desselben das Handhacken beym Pflügen durch das Pferdhacken ersetzen, ohne daß dieses eine gänzliche Zerstörung der Graswurzeln zur Folge habe. Es wird dadurch, wie der Versuch von Künniwyl es beweist, eine Jucharte Lands zu höchstens 10 Batzen gleich gut mit Pferden behackt, als von Hand zu 45 Batzen, und das zwar mit dem grossen Vortheil durch den Pferdzug und durch zwey Personen in der gleichen Zeit viermal so viel, als sonst mit 13 Arbeitern bewirken zu können. Ferner kann unsern Bauern, mit Hülfe des Furchenziehers, auch das sogenannte Strauchen, oder über die zweyte Furchen ackern, durchaus erspart und das Feld zugleich viel besser bearbeitet werden, als sonst. Wir müssen das erklären; bey dem alt-hergebrachten Zustande unse-

rer Felder ist der größte Theil der auszusäenden Körner, nur in frisch-geackertem Grunde, gehörig unter die Erde zu bringen. Man darf daher die Felder nach der Erndte nicht brachpflügen, weil sonst durch das Saatpflügen Halmen und Unkraut wieder obenauf gebracht werden müßten. Es würde auch zu viel Zeit wegnehmen so oft zu pflügen, und doch darf man die Felder, der zu besorgenden Verwilderung wegen, noch weniger völlig unbearbeitet liegen lassen. Unsere Bauern pflügen daher jetzt gemeiniglich gleich nach der Erndte nur zur Hälfte, also daß immer eine aufgebrochene Furche auf eine liegenbleibende umgekehrt wird, nämlich Stoppeln auf Stoppeln, oder Rasen auf Rasen. In den Riemen Landes, die bedeckt werden, wuchert das Unkraut sofort weniger als sonst, und in denjenigen, die umgekehrt obenauf zu liegen kommen, leidet es noch mehr. Die Erde wird zudem dadurch den athmosphärischen Einflüssen in etwas geöffnet u. s. w. Einige Zeit nachher wird dann das ganze also gestrauchte Feld wieder veregget, auf daß Halmen und Unkraut sofort hinlänglich wieder obenauf zu liegen kommen, damit sie nachwärts durch das Saatpflügen vollends unter die Erde gebracht werden können; dann wird auf das frisch geackerte und behackte Feld gesäet und eingeegget. Diese Verfahrungsart hat unstreitig ihr Gutes, aber sie hat auch ihre grossen Mängel. Erstens erreicht sie ihre Zwecke alle nur halb, und dann zweytens auch auf eine allzukostbare Weise. Es giebt nämlich keine beschwerlichere Arbeit beym Feldbau als

das Pflügen, weil durch dasselbe nur sehr schmale Riemen Landes in einem Gange bearbeitet werden können. Wir finden es daher zweckmäßiger, in den Fällen, in welchen man bis dahin strauchte, das Feld durchaus ein für allemal gleich nach der Erndte zu pflügen, so kommen Stoppeln und Unkraut unverzüglich und insgesammt zum düngen unter die Erde. Das Feld gewinnt sogleich auf allen Punkten an athmosphärischer Befruchtung; aller Unkrautsaamen, der in jedem Fall obenauf zu liegen kommen würde, muß nun vor der Saatzeit keimen und sofort entweder durch's Eggen oder durch's Pferdhacken zerstört werden, wie das bey der Strauchenmethode nicht geschehen kann. Das Handhacken wird zugleich ganz für uns erspart. Anstatt die allfälligen Knollen von Hand zu zerschlagen, zermalmen wir sie viel leichter mit der Walze, oder zerschneiden sie auch mit der Pferdhacke, wenn die Walze dieselben in einen festen Stand gepreßt hat. Nun können wir vor der Aussaat noch so oft pferdhacken, als die Reinigung des Ackers es erfordern mag. Jede einzelne Pferdhackenfahrt richtet in diesem Falle gleich viel aus, als sonst 6 Pflugfahrten, also 2 Personen und 2 Pferde mit der Pferdhacke nicht weniger als 12 Personen und 18 Pferde mit Pflügen, und auf dieses Pferdhacken hin ist das Feld gar viel besser zur Aussaat vorbereitet, als durch das ihr gewöhnlich unmittelbar vorgehende Saatpflügen, das nun ganz unterbleibt; ja, eine gute Hand-Aussaat gelingt nach der Furchenzieher-Arbeit, die weder Stoppeln noch

Unkraut wieder obenauf bringen darf, beynahe so wohl wie durch die Säemaschine, wenn sie nachwärts kreutzweis über die Furche eingeegget wird. Es bleiben nämlich vermittelst derselben keine Körner ausser der Erde, sie kommen beynahe alle gleich tief in dieselbe zu liegen, und auch in gleichmäßigere Entfernung von einander, als es nach dem gewöhnlichen Saatpflügen je geschehen könnte. Uebrigens dienet der Furchenzieher bey der Hofwyl-Kultur auch sehr zweckmäßig, um diejenige Aussaat vorzubereiten, die nachwärts reihenweis bepferdhackt werden soll, und deren Zwischenräume späterhin eine andere Aussaat aufnehmen müssen, damit auch bey den Brachfrüchten im gleichen Sommer 2 Erndten erzielet werden können.

Zu diesem Zwecke wird der Furchenzieher zuerst in der schicklichsten Richtung durch das Feld gezogen; diesemnach stößt dann der Säemann die Säemaschine durch die Furchen, und besäet entweder alle zusammen, oder überspringt immerhin die zweyte, oder auch die dritte derselben, je nachdem die Saatreihen näher oder weiter voneinander gedeihen mögen. Die Feldbohnen, den Mais, den Mohn, den Colza u. s. w. lasse ich z. B. je durch die zweyte Furche säen. Sind dann die Saatreihen in die Augen fallend aufgegangen, aber doch noch nicht hoch genug gewachsen, daß man ohne Gefahr, sie mit Erde zu bedecken, mit den hochfüßigen Pferdhacken zwischen denselben durchfahren könnte; so werden die Zwischenräume dieser Saatreihen, sobald es nöthig seyn mag, mit der kleinen Pferdhacke bear-

beitet, welche ich aus einem Schorr-Eisen vornenhin und aus einer kleinen Egge hintenher, zusammengesetzt habe. Diese Pferdhacke muß aber mit vieler Aufmerksamkeit geführt und gehalten werden, wenn sie nicht rechts und links die Saamenreihen abschneiden soll; deßwegen wollten sie meine Arbeiter auch Paßauf benennt wissen. Ist indessen unsere Reihensaat so hoch gewachsen, daß sie mit Erde behäufelt werden kann, so dienen uns ein- oder drey- oder auch fünffüßige Pferdhacken zu diesem Ende. Diese zieht ein Pferd von einem Knaben geführt mit der größten Leichtigkeit und sehr schnell zwischen allen Reihen durch, so oft die leeren Räume zwischen denselben unkrautig werden, oder auch so oft die Erde Auflockerung bedarf, bis endlich das zusammengewachsene Bestauden der Pflanzenreihen ein unschädliches Durchführen des Pferdes unmöglich macht. Nun ist es Zeit, daß die Rübsäemaschine von einem Manne durch diejenigen Furchen gestossen werde, welche die letztbemeldten Pferdhacken mitten zwischen den Pflanzenreihen der ersten Brachfrüchte bey ihrer Behäuflung gebildet haben müssen; die Rüben wachsen daraufhin unter dem Schutze der Feldbohnen, des Mais, des Mohnes, des Rebs u. s. w. bis durch die Wegbringung dieser ersten Erndte, auch die der Rüben dahin gelangen kann, eine befriedigende Vollendung zu erreichen. Die kleinen Pferdhacken dienen übrigens nicht weniger vortrefflich zur Bearbeitung des Kohls, der Kartoffeln, der Erbsen, der Windbohnen, der Möhren u. s. w. und

ich hoffe sie zugleich auch auf den Rebenbau anwendbar machen zu können. Vermittelst einer neuen Combination ist es uns letzthin gelungen, den Furchenzieher zu 6 Füssen, den Paßauf, die ein- die drey- die fünf- und die sieben-füßigen Pferdhacken, mit der Rübsäemaschine unter ein und ebendasselbe Gestell zu bringen, wodurch vieles gewonnen wird.

Der Schwingpflug, d. h. der Pflug ohne Vorgeschirr, erspart, nach sehr einfachen mechanischen Regeln, die Hälfte des Zugs, welchen sonst der Räderpflug zu einer ähnlichen Arbeit erheischen würde, und diejenige, so der Schwingpflug macht, ist vollendeter als keine andere in diesem Fach, auch ist dieses Instrument eben sowohl a priori als a posteriori als der vollkommenste Pflug erwiesen. Es ist also nicht vergebens, daß ich volle 6 Jahre habe arbeiten müssen, bevor ich dasselbe befriedigend aufstellen konnte.

Der Pflug mit zwey Ohren, auch Häufelepflug genannt, erleichtert ganz unglaublich das Behäufeln der Kartoffeln und das Ziehen der Wasserfurchen. Er ist zudem auch auf verschiedene Pflanzungs-Versuche berechnet, mit welchen ich noch nicht ganz im Reinen bin. Die Ohren können nach Belieben weiter ausgedehnt oder enger zusammengezogen werden.

Die Saamenreinigungs-Maschine endlich habe ich dem Grind (Cuseuta) zu verdanken, welcher mir im Frühjahr 1806, mit meinem damaligen Kleesaamen-Bedarf zu Theil geworden ist. Eine genaue

Untersuchung des Saamens dieses verderblichen Unkrauts ließ mich denselben ausserordentlich kleinkörnicht in Kapseln finden, die hingegen von der Grösse der Kleesaamen-Körner sind, und nur durch eine zweckmäßige Friktion verrieben werden können. Nun dienet dießfalls meine Saamenreinigungs-Maschine in einem halben Tage mit zwey Personen zu vollenden, was sonst einen vollen Monat hindurch 4 Personen beschäftigt haben würde. Die Säemaschine für den Kleesaamen soll die schwierigste Hand-Aussaat mit den Vortheilen ersetzen, daß sie auch bey dem stärksten Wind ganz gleichmäßig und mit grosser Saamen-Ersparniß vollbracht werden könne.

Von vereinfachten Säemaschinen für alle Arten von Getraide, von Schneid- und Dreschmaschinen, von Blasbälgen gegen Raupen und Mäuse, von der Stachel- oder Keil-Walze u. s. w., kann erst nach der Vollendung dieser Instrumente die Rede seyn und die Vortheile, welche das Guß-Eisen über das Schlag-Eisen beym Feldbau gewährt, bedarf ich hier wohl nicht wieder anzuführen.

Nachtrag.

Es hat sich bis dahin noch keine öffentliche Kritik über die Anstalten von Hofwyl ausgesprochen, obschon es keineswegs an Einwendungen gegen manche Anbringen gebrach, welche die Hülfsmittel unseres landwirthschaftlichen Instituts empfehlen sollten; doch frommen

für uns und unsere Aufgabe auch die geringfügigsten Einwürfe mehr als alles mögliche Lob!

Man erlaube uns daher hiermit öffentlich zu beantworten, was hin und wieder an unserm Beginnen getadelt wird. Sollten unerhebliche Bemerkungen dabey zum Vorschein kommen, so beliebe man sie nur als ein Zeichen aufzunehmen, wie begierig wir auf Kritik sind, um sie mit Liebe erwiedern und dankbar benutzen zu können. Gelänge es uns dadurch eine genugthuende Prüfung auf Gegenstände, die eben so wichtig als gemeinnützig sind, zu ziehen, so würden wir dießfalls befriediget seyn.

Die Einwendungen, welche wir in Beziehung auf unser Unternehmen entdecken konnten, sind entweder gegen die Maximen und das besondere Beyspiel von Hofwyl, oder gegen einzelne Ereignisse und Maschinen gerichtet. Wir wollen nun ihre wichtigsten Punkte hiernach anführen und unsere Antworten einem jeden sogleich beyfügen.

Man sagt 1. Das Tiefpflügen sey nicht nur unnöthig, sondern sogar schädlich, und oft durchaus unmöglich.

Antwort.

Wir glauben diese Behauptung in dem ersten §. der vorstehenden Abhandlung, auch in Beziehung auf kleinwurzlichte Kornfrüchte, hinlänglich widerlegt zu haben, und sind bereit jede unserer Angaben durch handgreifliche Demonstrationen, und mit den unzweydeutigsten

Zeugnissen der erfahrensten Landwirthe unwiderleglich zu erweisen. Wir begnügen uns daher hier nur noch zu bemerken, daß besonders auch die höchst wichtige Kultur des Klees, der Möhren und der Feldbohnen, bey tiefem Wurzelwuchs viel mehr abträgt, als bey oberflächlicher Beackerung.

Man sagt 2. Bey dem Kulturwechsel zu Hofwyl werde zu wenig Viehfutter erzeugt, es müsse Mangel an Dünger daraus erfolgen, dieser werde besonders für die Herbstsaat gebrechen, ohne Wässerungswiesen könne man bey dieser Methode keineswegs auskommen u. s. w.

Antwort.

Gerade das Gegentheil von alle dem tritt ein; unser Kleefeld wirft beträchtlich mehr Viehfutter ab, als die beste Wiese; das Winterkornfeld aber giebt dergleichen in Möhren und Rüben: das Brachfeld ferner in Kohl, Kartoffeln und in denjenigen Rüben, die der Feldbohnen- Mohn- und Reps-Erndte folgen, und das Sommerkornfeld endlich in einer reichen Stoppelheu-Erndte; also daß ein jedes unserer vier Felder, ausser der Körner-Erndte, im gleichen Sommer auch reichliche Viehfütterung gewährt, und unser Kulturwechsel sich ganz besonders geeignet erweist, die Wässerungswiesen entbehrlich zu machen *). Diesem Hülfs-

*) Einen auffallenden Beweis dieser Behauptung finden wir in der Thatsache, daß der Preis der Wässerwiesen nur da sehr hoch stehet, wo die Feld-

mittel verdanken wir daher auch eine solche Vermehrung unsers Dünger-Vorraths, daß sich jetzt schon wieder grössere Dunghaufen auf dem Wylhof vorfinden, als vor unserer Bewirthschaftung jemals zu dieser Zeit auf dem gleichen Platz gesehen worden sind, und doch hat man die frühern Dünger-Vorräthe erst vor fünf Monaten vollends auf unsere Felder gebracht. Berechnet man zudem auch den Gehalt unserer bedeckten Dünger-Behälter, so wird man allerdings finden müssen, daß es unserer Herbstsaat keineswegs an Düngung gebrechen kann. Es gehört übrigens, wie bereits gesagt worden ist, zu den Eigenheiten einer vervollkommneten Bearbeitung des Lands und des verbessernden Kulturwechsels, daß sie an sich schon und ohne Mitwirkung irgend eines andern Düngungsmittels sehr viel zur Befruchtung der Erde beytragen *), so daß wir unsere Felder in der Regel nur einmal in vier Jahren eigentlich bedüngen dürfen, und jede unserer Erndten wird sogar den beharrlichsten Zweifler überzeugen können, daß keine derselben dadurch verliert.

Wir

---

bestellung unvollkommen ist, und daß er immer in der Progreßion fällt, in der diese verbessert wird; eine Menge Beyspiele setzen dieß besonders in England ausser allen Zweifel.

*) Nicht nur Tull, auch Tillet, Duhamel, und Dumonceau suchen die Hauptnahrung der Pflanzen in der Athmosphäre, während dem sie den Mist als überflüßig erklären, und solche Autoritäten sind nicht ganz ohne Bedeutung.

Wir sind daher nun auch im Falle, unsere Wässerungs-Wiesen zu überdüngen, um von diesen nicht weniger als von den Feldern einen vervielfachten Abtrag zu gewinnen.

Daß wir zuweilen Dünger kaufen, beweist nichts dagegen; das geschieht nur, wenn wir nach dem Verkauf von Produkten, welche auf dem Hof verzehrt werden sollten, diesem von Rechts-wegen einen Dünger-Ersatz schuldig sind, oder in ganz ausserordentlichen Fällen, wie vor einem Jahre, da wir das Unglück hatten durch einen Wolkenbruch eine volle Düngung von einem grossen Felde weggeschwemmt zu sehen, weil unsere Wasserabläufe damals noch nicht vollendet waren.

Man sagt 3. Die Reinheit der Felder von Hofwyl habe durch die reine Brache, welche doch jetzt jeder Landwirth zu vermeiden wisse, erkauft werden müssen.

Antwort.

Nach einer dreyßigjährigen lehenmännischen Verwahrlosung und Aussaugung darf ein einziges Brachjahr, das zudem auch zum Ausgraben von Bau- und Kalk-Steinen behülflich seyn mußte, in keinem Fall so streng gerichtet werden. Gesetzt aber auch, jener Brachversuch hätte, was wir jedoch durchaus nicht glauben, mit größerm Nutzen vermieden werden können, so würden wir ihn gleichwohl für den Versuchsplatz von Hofwyl keineswegs tadelswerth finden; darin besteht ja

gerade das Verdienst eines solchen Platzes, daß in seinem Umfange alle Proben gemacht werden, welche dazu beytragen können, unsere Erfahrungswissenschaft zu vollenden. Auf fremde Angaben läßt es sich da nicht leicht gehen, wenn man zuverläßig seyn will, und wenig Partikularen würden es vermögen, den dießfallsigen Bedürfnissen ihres Wirkungskreises genug zu thun. Uebrigens ist es nicht bloß darum zu thun, wie sich gegebene Felder reinigen lassen, sondern wie sie mit dem geringsten Aufwande aufs vortheilhafteste rein erhalten werden können, und in diesem Stück wird sich die Methode von Hofwyl unzuberechnend wohlthätig erweisen. Man wird erfahren, daß die unabträgliche Brache durch sie nicht allein völlig zu vermeiden ist, sondern daß wir ihr allerdings auch die angeführte Verdoppelung unserer Erndten zu verdanken haben. Daß die reine Brache in der Nachbarschaft der Städte, auch ohne Hofwyl-Kultur von jedem Landwirthe leicht zu vermeiden sey, geben wir übrigens gerne zu, dagegen wissen wir aber auch, daß manche Gegend, selbst unseres Kantons, diesem Uebel immerfort unterworfen bleibt, und daß mehrere, die ihm bereits entgangen sind, befürchten, durch die Bedürfnisse des Korn- und Klee-Baus auf's neue dazu genöthiget zu werden.

Man sagt 4. Die Hofwyl-Kultur erheische einen zu lästigen Viehstand, das heißt: zu viel Zugvieh, und vermöge dann zu wenig Melkvieh zu ertra-

gen; auf diesem Artikel sey also vielmehr Schaden als Nutzen.

Antwort.

Dieser Vorwurf ist durchaus unbegründet und irrig. Die neue Kultur erspart uns eine ganze Menge von Ackerfahrten, d. h. das Bedürfniß gerade der Feldarbeiten, welche am meisten Zugvieh erheischen und die in allen Beziehungen die kostbarsten sind, wird durch unsere Methode ungemein vermindert und jenes Pflügen ersetzen sofort die Pferdhackenfahrten, vermittelst derer wir jetzt in manchen Fällen mit zwey Pferden und zwey Personen gleich viel und bessere Arbeit verrichten, als wir ehedem in dem gleichen Zeitraum kaum mit achtzehn Pferden und zwölf Personen hätten vollenden können. Wie sollte demnach für eine gegebene Ausdehnung von Land, die neue Bestellungsart mehr Zugvieh als die alte Kultur erheischen können? Das ist wahr, daß man jetzt mehr aufgebrochenes Land auf dem Wylhof findet, als vorhin, weil wir bey unserm Feldbau mehr Viehnahrung, als bey der althergebrachten Bestellung, und zugleich eine ausserordentliche Vermehrung des Körner-Ertrags gewinnen; ferner ist zuverläßig, daß es mehr Fahrens erheischt, zwey Erndten des Sommers einzuscheuern, als nur eine; nicht weniger gewiß ist es, daß, wenn wir zu geringen Preisen Ochsen zu kaufen finden, die leicht zu mästen sind, wir bey dieser Mastung sehr oft besser bestehen, als bey Melkkühen; desgleichen finden wir

zuweilen vortheilhaft, Kühe zu hohen Preisen zu verkaufen und leicht vorherzusehende niedere Preis-Kurse zu erwarten, um sie wieder zu ersetzen. Aus dergleichen zufälligen Spekulationen darf aber durchaus keine Anklage gegen den Landbau von Hofwyl gezogen werden, wie das hin und wieder geschehen ist.

Man sagt 5. Durch gänzliche Aufhebung des Weidganges und allgemeine Einführung der Stallfütterung werde unsere Viehzucht vielmehr abnehmen, als sich vervollkommnen.

Antwort.

Die neue Kultur schließt den Weidgang auf Bergen, die sich nur zu dieser Benutzung eignen, keineswegs aus; nur wünschen wir diese Berge unter einer zuverläßigen Polizey ausschließlich der Aufzucht der Kälber, Füllen und Schaafe gewiedmet zu sehen, die, sobald sie der Muttermilch entwöhnt sind, zur Beförderung ihres Wachsthums, freyer Bewegung und zu der erforderlichen Abhärtung des Berglebens bedürfen, bis sie mit mehr Vortheil wieder zu der Stallfütterung gezogen werden können. Die Kälber, welche wir bis dahin von dem Wylhof aufgezogen haben, liessen uns zwar, in Hinsicht auf Wachsthum, Schönheit und Gesundheit wenig zu wünschen übrig; aber mit dem Trächtigwerden und mit dem Austragen ihrer Frucht wollte es nachher nur selten ganz gelingen, und bis dahin konnten wir weder die Ursachen davon, noch irgend ein Mittel dagegen mit hinlänglicher Zuverläs-

ſigkeit entdecken. Wir wünschen daher einstweilen eine Veranstaltung für unser Vaterland gemacht zu sehen, vermittelst der alle bey der Stallfütterung abgesäugten Kälber bis in ihr drittes Jahr, gegen einen billigen Weid- und Hirtenlohn, auf Bergen, die nur zum Weidgang dienlich seyn mögen, mit Leichtigkeit versorgt werden könnten; um Schwächlichkeit zu verhüten, wünschten wir sogar, daß kein Stück Vieh, das nicht hinlänglich geberget worden wäre, auf unsern Märkten erscheinen dürfte; nachwärts würden die Vortheile, die wir suchen, zuverläßig von keinen Nachtheilen mehr begleitet seyn.

Man sagt 6. Bey allzugrosser Erleichterung der Feldarbeiten müsse der Ertrag des Landes im Preise fallen und der Landwirth werde also verlieren.

Antwort.

Nicht doch! keineswegs durch Erleichterung der Feldarbeiten, sondern nur durch Vermehrung der Lebensmittel kann der Preis von diesen verringert werden. Wenn aber die Erzeugung der Lebensmittel unkostspieliger und der Ertrag zugleich um vieles vermehrt wird, so können die Lebensmittel unstreitig zu geringern Preisen abgegeben werden, ohne daß der Landwirth dabey leidet und dann erst, wenn wir es dahin gebracht haben werden, daß wir unser Korn mit Gewinn unter den Preisen der Länder, die unser Vaterland umgeben, erlassen können, dürfen wir unsere öffentlichen und Privat-Interessen alle als ge-

borgen betrachten, weil unser Vermögen erst dann nicht mehr, wie bis dahin, ins Ausland verschleudert werden wird.

Man sagt 7. Die neue Kultur tauge höchstens für das Lokal des Wylhofs, und auch auf diesem glaube man nicht, daß ihr Stifter, wenn er schon reich seye, sein Unternehmen auf die Dauer aushalten werde; er lasse ja alles, was er produciere, sogleich wieder auf seinem Hofe verzehren, wo denn das zu so vielen Ausgaben nöthige Geld immerfort herkommen sollte? Ein solcher Grad von Kultur seye auf jeden Fall ein Luxus, der für die grosse Menge keineswegs tauge u. s. w.

Antwort.

Wir möchten zwar, in Hinsicht auf unsere Kultur, selbst an die beste Regel, niemanden sclavisch binden, wir handeln auch völlig unabhängig von einem solchen Zwange; daß aber das Wesentliche der neuen Landwirthschaft bey jeder Lokalität anwendbar sey und mutatis mutandis durchaus jedermann wohl bekommen müsse, das dürfen wir hier allerdings aufs neue behaupten; hinlängliche Belege zu dieser Versicherung werden sich unter andern auch in unserer angekündigten Zeitschrift finden, und man wird erkennen müssen, daß wir nichts vorzugeben wagen, das wir nicht beweisen könnten. Aus obigen Einwendungen scheint uns aber eine grosse Unbestimmtheit und Verwirrung von Ansichten und Begriffen hervorzu-

leuchten; wir bitten daher vor jedem Entscheid über dasjenige, was sich hierin aushalten lasse, oder allzugewagt seyn möchte, wohl zu unterscheiden, was zu Hofwyl auf Rechnung unserer Privat-Oekonomie, und was auf Rechnung der allgemeinern Interessen unseres Vaterlandes zu setzen sey.

Der erstern genug zu thun, ist, wenige Ausnahmen abgerechnet, unsere erste Pflicht; für die andern zu sorgen, muß hingegen Aufgabe einer landesväterlichen Regierung seyn; und glücklich ist der Staat zu schätzen, in dem es Partikularen giebt, die durch vorläufige Bemühungen und wohl gar auf eigene Unkosten und Gefahren hin, den öffentlichen Behörden ihre landesväterlichen Geschäfte dadurch erleichtern, daß sie in die höchste Evidenz zu stellen streben, was dem gemeinen Besten zuträglich seyn muß. Dergleichen wohlthätige Erscheinungen finden wir aber so viele bey uns, daß dasjenige, was in Folge früherer Beyspiele nun auch zu Hofwyl geschiehet, niemanden befremden soll; und unsere hohe Regierung hat so wiederholt bewiesen, wie wohl sie jede gemeinnützige Bemühung nach ihrem wahren Werthe zu würdigen und zu benutzen wisse, daß jeder ausgesprochene Zweifel: ob sie wohl auch bey dem Werke von Hofwyl das Ihrige leisten werde, als Lästerung ihrer unverkennbaren Verdienste und unseres Glücks empören muß.

Wie wir mit unserer Privat-Oekonomie fahren, wird man schon aus manchen Angaben dieser Blätter abnehmen können, und noch weit vielseitigere Auskunft

muß darüber aus den Rechnungen erhellen, welche zu seiner Zeit in unserm landwirthschaftlichen Journale erscheinen werden. Die Resultate davon sollen auffallend erklären, wie es sich zuträgt, daß wir weder viel noch wenig Privat-Begünstigungen ansprechen dürfen, noch annehmen können. Wenn irgend eine Partikular-Wirthschaft in unserm Vaterlande, die mit allen Hülfsmitteln derjenigen von Hofwyl begabet wäre, es wagen dürfte, Hülfleistungen, die nur Bedürftigen zukommen sollen, oder allein dem gemeinen Besten gebühren, zu ihrem besondern Behufe anzusprechen, ohne daß eine solche Unverschämtheit den Lohn davon trüge, den die größte Niederträchtigkeit verdiente, so würden wir nur den verwerflichsten gesellschaftlichen Zustand vor uns sehen. Daher geschahe es auch, daß wir selbst daß Privilegium, das uns gütigst ertheilt ward, nur als ein Hülfsmittel, unserm Gemeinwesen zu dienen, aufnehmen und benutzen mochten; dagegen wäre aber das Loos unseres Vaterlandes nicht weniger zu betrauren, wenn ein Partikular-Vermögen von dem Belange desjenigen der Wirthschaft von Hofwyl bey uns aufgeopfert werden müßte, um mit der Aufgabe aufs reine zu kommen, womit sich ihr Vorsteher beladen hat. Er siehet übrigens so wohl ein, wie mit einem solchen Opfer nicht nur niemanden geholfen seyn würde, sondern wie vielmehr in mehrern Beziehungen grosse Nachtheile daraus entspringen müßten, daß er sich auf seiner Laufbahn zum gemeinen Besten zuverläßig niemals weiters wagen wird, als die ersten Verbindlichkeiten

eines Pflichtgetreuen Hausvaters und guten Bürgers es ihm wohl erlauben mögen. Er ist jedoch zugleich so lebhaft von der Wichtigkeit eines Unternehmens überzeugt, dessen Plan er mit der größten Besonnenheit und Sorgfalt, gerade auf die dringendsten Bedürfnisse seines Vaterlandes und der gesammten Menschheit berechnet hat, daß er sich weder durch Spott, noch durch ernstern Tadel, weder durch einstweiligen Abschlag seiner Bitten, noch durch handgreiflichere Hindernisse, jemals abhalten lassen könnte, bis zu seinem letzten Lebenshauche immerfort nachdrücklicher alles nur erdenkliche zu versuchen, um die Möglichkeit einer genugthuenden Ausführung jenes Planes endlich einmal auf irgend eine Weise auszuwirken; denn so sehr er sich auch schämen müßte, zu seinem oder der Seinigen Partikular-Behelf, irgend jemanden beschwerlich zu fallen, so wenig würde er sich hingegen forthin daraus machen, wenn es nöthig seyn sollte, zur Erreichung der gedachten Zwecke, keinen Punkt des Erdenrunds unversucht zu lassen, um die, verhältnißmäßig zu dem was zu Hofwyl bereits geleistet worden ist, so geringe Hülfe aufzufinden, deren sein, dem Vaterlande und der gesammten Menschheit geweihtes Werk jetzt noch bedarf, um die befriedigendste Vollendung unverzüglich zu erreichen.

Der Stifter desselben dürfte auch von nun an um so weniger Bedenken tragen, die Zwecke seiner Anstrengung selbst mit Zudringlichkeit zu verfolgen, da er bis dahin, trotz unglaublichen Hindernissen, einzig

und allein mit seinem Partikular-Vermögen, zum Besten unseres Vaterlandes, eine Vereinigung von Anstalten erkämpft hat, deren wohlthätige Wirksamkeit schon jetzt niemand mehr bestreitet und über welche die öffentliche Meynung sich bald von allen Seiten her zum entschiedensten Beyfall vereinigt haben wird.

Uebrigens erklärten wir bereits im Jahr 1806 im Bernerischen Beobachter: „Der Stifter der Anstalten „zu Hofwyl wisse wohl, und das seit langem, wie „weit er in isolirter Anstrengung seine Endzwecke zu „erringen habe, und auf welchem Punkte seiner ge„meinnützigen Fortschritte man sofort für die fernern „Erfolge seiner Unternehmen auf den landesväterlichen „Sinn einer weisen Regierung und auf die wohlthä„tige Gemeinnützigkeit seiner Mitbürger werde zählen „können. Es sey vielleicht noch nicht an dem, daß „dieser Fall sogleich eintrete, aber die Sache, der wir „unser Leben weihen, sey jetzt auf einem Punkte, „auf dem sie sowohl an sich selbst, als in ihren be„reits unbestreitbaren Resultaten nur untersucht „zu werden bedürfe, um mit der hohen Wichtigkeit „dessen, was für unser Vaterland und die Mensch„heit daraus entspringen müsse, erkannt zu werden; „der Stifter der gedachten Anstalten halte sich daher „nun für verpflichtet, aufmerksam darauf zu machen, „wie wichtig es zu unserm Besten sey, daß die „Vollendung einer so gemeinnützigen Angelegenheit, „so bald wie möglich, über die Beschränktheit

„ eines Partikular = Vermögens und über die Ge=
„ brechlichkeit eines individuellen Lebens weggehoben
werde u. s. w. *) " . . .

Und da wir gerade jetzt den Innhalt jenes Auf=
satzes wieder überblickten, so müssen wir auch hier die
Freude bezeugen, welche uns die seither erfolgte Be=
stätigung unserer damaligen Erwartungen gewähren
mußte.

Schon durch die Ertheilung eines bis dahin bey
uns ganz ausserordentlichen Privilegiums, erwies die
hohe Regierung von Bern unserm Bestreben den un=
gemeinen Beyfall, welchen sie uns zugleich auch schrift=
lich in den huldreichsten Aeusserungen zugesichert hat.
Die Dauer des Interesses, womit Hochdieselbe unsere
Unternehmen beehrt, legte sie aber einige Zeit nach=
her noch auffallender, vermittelst des durch ihre Landes=
Oekonomie=Kommißion in den erfreulichsten Aeusserun=
gen an uns gerichteten Verlangens an den Tag, noch
genauer von den eigentlichen Zwecken unserer Anstren=
gung und von der Anwendungsart unserer mechanischen
Hülfsmittel benachrichtiget zu werden; welchem Ver=
langen wir getrachtet haben, vermittelst der vorstehen=
den Abhandlung ehrerbietigst zu begegnen.

---

*) Wir wünschten ungemein, daß der ganze Aufsatz,
aus dem wir diese Stelle ziehen, gelesen werden
möchte. Man wird ihn im zweyten Artikel die=
ses Heftes gefunden haben.

Noch unzweifelhafter ward uns ferner auch ihr kräftiger Beystand von den erlauchten Häuptern unserer Landesväter selbst, in Gegenwart des größten Theils unseres hohen Regierungs-Personals und der Gesandten von Frankreich, Spanien und Bayern, mitten unter einer Versammlung von mehr als tausend Zeugen, in den verbindlichsten Ausdrücken zugesichert, als wir das Glück gehabt haben, bey unserm letzten Frühlingsfeste, jener so höchst interessanten Versammlung einige Proben von dem Gebrauche unserer landwirthschaftlichen Maschinen zu erklären.

Von sehr wichtiger Bedeutung muß in der gleichen Beziehung auch der Antrag gewesen seyn, den bald hernach des Herrn General, Landammann und Schultheiß von Wattenwyl Excellenz, schriftlich an unsere hohe Regierung zu machen geruhete, unsere Bestreben sogleich durch verschiedene einstweilige Aufmunterungen zu begünstigen *).

Eben so entschieden hat sich weiterhin unsere hohe Landes-Oekonomie-Kommißion für unsere Anstrengung erklärt, als Wohldieselbe geruhete, uns den Empfang der Modelle-Sammlung anzuzeigen, welche wir die

*) Die Behandlung dieses Antrags ist einzig und allein auf unsere Bitten hin, von Seiner Excellenz dem Herrn Amts-Schultheiß von Freudenreich so weit hinausgeschoben worden, daß unsere hohe Regierung zugleich, auch in Gegenwart von des Herrn Schultheiß von Wattenwyl Excellenz, einen Bericht über unsere Ansichten der schweizerischen Landwirthschaft u. s. w. zu vernehmen geruhen könne.

Ehre gehabt haben, als ein Pfand unserer ehrerbietigsten Ergebenheit gegen unsere landesväterliche Regierung, auf dem Rathhause in Bern zu deponiren.

Höchst erfreulich mußte uns endlich in der gleichen Beziehung auch der Beschluß der hohen schweizerischen Tagsatzung seyn, welchen mit 22 gegen drey Stimmen (die bloß begehrten daß dieser Gegenstand den Ständen mitgetheilt werde) des Herrn Landammann der Schweiz Excellenz beauftragt hat:

1. Uns den Dank der Versammlung für das bis dahin geleistete zu bezeugen.
2. Durch eine Kommißion sachverständiger Männer die Anstalten zu Hofwyl untersuchen und einen Bericht über dieselben abfassen zu lassen, und endlich
3. Diesen Bericht an die hohen Regierungen aller schweizerischen Kantone zu befördern, damit ihre allseitigen Ehrengesandte auf die nächste Tagsatzung, die in Hinsicht auf diesen Gegenstand erforderlichen Instruktionen von ihren hohen Kommittenten mit sich bringen könnten.

Wir müssen zwar bedauern, daß, uns unbekannte Hindernisse des Herrn Landammann von Reinhard Excellenz abgehalten haben, dem quästionirlichen Auftrage während der günstigen Jahreszeit des letzten Sommers oder Herbstes zu entsprechen, weil gerade jetzt ein gründlicher Bericht von gemein-eidsgenößischen Kommissarien über den Umfang und die Resultate un-

serer Bestreben zu unserm Vorhaben sehr erwünscht gewesen wäre. Wir beruhigen uns aber darüber mit der Zuversicht, daß des nächstkünftigen Herrn Landammann von Rüttimann Excellenz unsere Aufgabe seiner Zeit für jenes Mißgeschick durch eine desto sorgfältigere Auswahl von sachkundigen und unbefangenen Kommissarien schadlos zu halten geruhen werden. Also können wir von allen Seiten her auf eine genugthuende Untersuchung unserer Unternehmungen zählen, und das ist alles, was wir bedürfen, um sie unverzüglich zur segenreichsten Angelegenheit nicht nur unseres Kantons, sondern sogar der ganzen Eidsgenossenschaft zu machen.

Die gerechten Väter unseres Landes werden in Folge jener Untersuchung nicht umhin können zu erkennen, daß alles, was wir bis dahin gethan haben, um unsere vaterländische Wirthschaft vervollkommnen zu helfen, und um unwiderleglich zu zeigen, was sich bey hinlänglicher Hülfleistung und mit vereinigten Kräften hierin erst noch thun liesse, uns unbestreitbare Ansprüche auf den Beystand giebt, dessen wir nun noch bedürfen, um das Ziel unsrer Anstrengung vollends zu erreichen, und Höchstdieselben werden sofort keineswegs wollen können, daß die Last eines Werks, dessen Früchte unserm gesammten Vaterlande geweihet sind, einzig und allein von der Privat-Oekonomie seines Stifters getragen werde. Am wenigsten sollen, auf jeden Fall, die Opfer, welche unvermeidlich waren, um zu den Vortheilen zu gelangen, die wir suchten,

gegen diese zeugen. Das Bedürfniß der gleichen Aufopferung kann sofort zum gleichen Behufe nimmer wieder kommen; die durch sie gewonnenen Vortheile aber müssen bleiben, ihr Segen wird sich auf unabsehbare Zeiten erstrecken, und nicht nur diesem oder jenem Landwirthe werden sie erreichbar seyn, segensreich für alle müssen sie, wir dürfens wiederholen, dem gesammten Vaterlande geweihet bleiben. Wir sehen daher in keiner Beziehung ein, weßwegen es uns nun schwer fallen sollte, durchaus zu vollbringen, was der glücklichsten Vollendung bereits so nahe gebracht ist.

In wie fern der von der Hofwyl-Kultur veranlaßte Aufwand die durch sie gewonnene Einnahme übersteige und ob dieselbe als luxuriös verschmäht werden dürfe, das können übrigens keine Raisonnements so wohl beleuchten, wie die Thatsachen und vergleichenden Berechnungen darüber entscheiden werden, mit deren Darstellung wir diesen Artikel beschliessen wollen.

Im Jahr 1806 ward bey der Zehntsteigerung unserer Gegend einstimmig behauptet, die Erndte von Hofwyl müsse für diesen Jahrgang fünfzehnhundert Mütt Getraide abwerfen *). Dagegen haben wir im Laufe des gleichen Jahrs den hiernach-verzeichneten Körner-Betrag zum Mahlen liefern lassen.

---

*) Wir richten uns in dieser Angabe nach dem Maßstab der öffentlichen Meynung der Gegend von Hofwyl, damit man desto weniger dagegen einzuwenden finde.

			L.	s.	d.
624	Mäß	Kernen	1497	12	—
398	—	Gersten	437	16	—
92	—	Roggen	151	16	—
35	—	Waizen	84	—	—
12½	—	Erbsen	26	5	—
6	—	Bohnen	12	—	—
			L. 2209	9	—

die betrugen nach dem obrigkeitlich verordneten Zehntanschlag vom gleichen Jahr in Geld

Diese Summe beläuft sich nach eben demselben Anschlag, auf das Aequivalent von 179⅔ Mütt Dinkels zu L. 12. 6 s. berechnet.

Das Produkt davon reichte nicht allein hin, um mit Inbegriff der Handwerker und Pensionärs, die Haushaltungen von Hofwyl, welche im Durchschnitt vom ganzen Jahr, in allem 33 Personen zu ernähren hatten, reichlich mit Brod und mit Küchenmehl zu versehen, sondern auch das Abendbrod der Taglöhner, und die denselben gegebenen Mahlzeiten sind damit bestellt worden. Es bliebe uns also an Getraide 1320⅔ Mütt zum Verkauf übrig, welche nach dem bereits erwähnten Zehntanschlag des bemelten Jahrs, zum Drittheil zu Haber, und zu zwey Drittheilen zu Dinkel berechnet, die Summe von L. 13732. 2 s. betragen mußten *).

Ein

*) Diese Summe ist zu niedrig angesetzt, da wir beynahe keinen Haber säen, und alle andern Körner mehr als dieser gelten. Zudem ist auch noch zu bemerken, daß der Körner-Ertrag von Hofwyl erst auf den Jahrgang von 1808 zu seinem regelmäßigen

Ein anderer Hauptzweig der Einnahme von Hofwyl entspringt aus der Sennerey, diese wird in Zukunft aus 3 bis 4 Abtheilungen bestehen, wovon eine jede der Regel nach das ganze Jahr hindurch von 20 bis 24 Haupt enthalten soll.

Im Jahr 1806 belief sich der Abtrag einer solchen Abtheilung von nur 20 Haupten auf L. 4260 s. d.

Der Ertrag von 72 Melkkühen aber muß sich also, ein Jahr ins andere gerechnet, bey uns, wenigstens aufs Dreyfache belaufen, nämlich auf . . - 12780 — —

Davon verzehren die Haushaltungen von Hofwyl alljährlich in Milch, Rahm, Butter, Käs und Zieger höchstens - 1898 — —

Also daß man den nach diesem Abzug noch übrig bleibenden Geld-Ertrag dieser Sennerey nicht geringer annehmen darf als zu . . . . . - 10882 — —

Welche Summe mit dem Getraide-Erlös L. 24614. 2 s. beträgt.

---

mäßigen Gange gelangen, d. h. sich dem Betrag von 3000 Mütten bedeutend nähern kann, weil die zu diesem Abtrag erforderliche Vertheilung und Bestellung unserer Felder nicht früher zu Stande kommen konnte. Unter der Voraussetzung, daß unsere Kultur-Methode ununterbrochen befolget werde, geben wir übrigens hier unser Ehrenwort, daß unsere Erndten, ganz ausserordentliche Zufälle abgerechnet, von nun an immerfort zunehmen und die Unkosten der Zurüstung hingegen sich immer mehr und mehr vermindern müssen.

Es geht uns aber hierin, wie mit den Feldern.

Bis auf das Jahr 1807 haben wir bey hundert Jucharten leichten Wiesengrund tief mit schwerer Erde überführen lassen, und davon dürfen wir den vollen Ertrag erst auf das Jahr 1808 erwarten.

Im Sommer 1806 hatten wir nur 155 vierspännige Fuder Heu und Grummet einzuscheuren, wovon noch fünfzig Stoppelklee enthielten. Im Jahr 1807 aber, haben wir ohne Stoppelklee, und obschon wir noch mehr Land als vorhin aufgebrochen hatten, bereits 306 vierspännige Fuder eingebracht, und aufs nächste Jahr wird es mit dieser Vermehrung zuverläßig noch viel weiter gehen. Die Erndte-Unkosten hingegen können auch in diesem Fache wenig steigen. Im Jahr 1806 beliefen sie sich für 155 Fuder auf L. 510. 8 s. und im Jahr 1807 für 306 gleich große Fuder auf L. 616. Die Unkosten der ersten Verbesserungs-Anlagen aber, sind auf immer abgethan.

Von dem Ertrag der Mastung, der Ochsen, Pferde-Schwein- Schaaf-Zucht u. s. w., welcher weit geht, wird unserer Kassa-Einnahme nichts entzogen.

Die Pensionen der Zöglinge unseres Instituts dürfen auch nicht ausser Acht gelassen werden.

Also daß, wenn man schon die Fabrikation der neuen Ackergeräthschaften, wegen dem Experimentalgang dieses Unternehmens, für noch so lästig halten sollte, die Geld-Einnahme des Instituts von Hofwyl, auch nach Abzug dieser Last, immer noch von Belang

seyn muß, wenn sie schon nicht hinreichen kann, den Bedürfnissen unseres gesammten Vaterlandes gleich befriedigend, wie unsern Privat-Bedürfnissen zu begegnen.

Vollständigere Berechnungen unserer Einnahmen und Ausgaben werden bey einer andern Gelegenheit als Belege dieser Angaben erscheinen; man erlaube uns indessen den Gang der alten und der neuen Kultur hier auch noch aus der Anwendung, die eine jede auf dem Wylhof gefunden hat, umständlicher als bis dahin zu entwickeln und zugleich die Unkosten und den Ertrag der einen und der andern besonders anzugeben, um hernach zu den gehörigen Resultaten gelangen zu können.

Bis zu der Einführung der künstlichen Grasarten ward alle Jahr eine der drey Zelgen, in die unsere Felder sich eingetheilt befanden, als Brache behandelt, und die andern beyde wurden zu Getraide bestellt.

Die Kosten dieser Bewirthschaftung mochten sich in einem Kreislauf von drey Jahren für 40,000 □ Schuh ungefähr auf den hiernach detaillirten Betrag belaufen:

Für das Brachpflügen mit einem vierspännigen Zug, wozu freylich oft auch 6 bis 7 Haupt, aber dann schwächern Gehalts, genommen wurden, und für das darauf folgende Eggen . . .	L. 6 s. d.
Für 10 vierspännige Fuder Mist lassen wir das Stroh in die Rechnung gehen. Den Mist auf das Feld zu schaffen und zu verzetteln, setzen wir an . . .	= 5 — —
	L. 11 — —

Uebertrag	L. 11	—	—
Für das zweyte Pflügen, oder sogenannte Entwerfen	- 5	—	—
Für das Saatpflügen und zwey Hacker, den Taglohn zu 6 Batzen berechnet .	- 6	4	—
Für den Dinkel-Saamen, 2 Mütt auf die Jucharte zu L. 10. . . .	- 20	—	—
Für das Säen und Eineggen .	- 1	—	—
Für die Erndte . . .	- 5	—	—
Für das Dreschen von 200 Garben	- 5	12	—
Nach der Dinkel-Erndte wurde wieder gepflügt, und seiner Zeit vorgeegget, um Roggen zu säen, wofür zu verrechnen	- 6	—	—
Für 8 Mäs Roggensaamen zu 12½ btz.	- 10	—	—
Für das Säen und Eineggen .	- 1	—	—
Für die Erndte	- 5	—	—
Für das Dreschen . . .	- 5	12	—
Für den Landzins von 3 Jahren, die Jucharte zu L. 250 à 4 pro Cent berechnet	- 30	—	—
Für den Unterhalt der Gebäude, und des Schiff und Geschirrs war wenig zu rechnen, weil das zum Bauen und Pflügen nöthige Holz den lehenpflichtigen Gütern, wie die von Hofwyl es sind, unentgeldlich aus den Nationalwaldungen ertheilt wurde; von 3 Jahren setzen wir für diesen Artikel aus	- 3	—	—
Das Soll von 40,000 □ Schuh betrug demnach für 3 Jahre . . .	L. 114	8	—

Der Ertrag der Dinkel-Erndte mochte sich im Durchschnitt auf 10 Mütt belaufen, zu L. 10, also auf . . . L. 100 — —

Der Ertrag der Roggen-Erndte auf 66 Mäß *) zu 12½ Batzen, auf . - 82 10 —

Summe des Habens jener 40,000 Quadrat-Schuh in dem Zeitraum von 3 Jahren L. 182 10 —

Nach Abzug ihres Solls (in dem gleichen Zeitraum) von . . . - 114 8 —

Bleiben . L. 68 2 —

Wovon noch für den Zehnten abzuziehen wäre . . . . . - 18 2 6

Es blieben also als reiner Ertrag L. 49 19 6

so daß das alljährliche reine Haben, oder der Ertrag unserer Jucharte, nach Abzug von allen kurrenten Unkosten, L. 16. 13 s. 2 d. betrug. Diese Summe mußte hinreichen, um das Kapital, das in landwirthschaftlichen Gebäuden, in Schiff und Geschirr u. s. w. steckte, verzinsen und den Landwirthen für seine alljährlichen Bemühungen belohnen zu helfen.

Nachdem aber der edle Tschiffeli sel. die Wohlthat der künstlichen Grasarten bey uns verbreitet hatte, so nahmen diese die Stelle der unabträglichen Brache ein, der Viehstand ward nun ausserordentlich vermehrt und die alte Kultur erhielt eine sehr verschiedene Gestalt,

*) Herr Tschiffeli sel. nahm in seinen Berechnungen vom Dinkel nur 9 Mütt an, und vom Roggen nur 30 Mäß.

der Lehenzins von Hofwyl z. B. erhob sich sofort bis auf 4000 Franken. Die dasigen Felder wurden aber in dieser Epoche drey Jahre hindurch, vermittelst ununterbrochener Kleeraube ausgesogen, daraufhin besäete man sie mit Roggen und nachwärts zweymal mit Dinkel, oder zuerst zwey Jahre hindurch mit Dinkel, dann erst mit Roggen u. s. w. Der Zehnte dieses Guts ward da bis auf 80 Mütt gesteigert; aber diese Kultur-Mißbräuche mußten endlich jeden Grund erschöpfen. Der Wylhof litt so sehr durch sie, daß der Lehenmann, der dreyßig Jahre lang darauf gehauset hatte, zuletzt nur noch L. 3250 dafür verzinsen wollte. Der Zehnte war bereits wieder auf die Hälfte seines höchsten Ertrags gefallen. Die Unkosten jeder wirksamen Beackerung aber sind zugleich verdoppelt worden, und die Wiesen büßten nicht weniger dabey ein.

Bey einer solchen Verwandlung der verbessernden Pflanzungen in aussaugende und verqueckende Kulturen, und bey ähnlichen Anhäufungen von erschöpfenden Erndten, hat ein grosser Theil unseres Kantons eben dasselbe Loos gefunden; was war da zu thun? Doch bevor wir in dieser Untersuchung weiter schreiten, wollen wir hier auch noch die Unkosten und den Ertrag dieser und einiger anderer in der Schweiz üblicher Feldbestellungsarten so bestimmt als möglich anzugeben trachten, um nachwärts die Resultate der neuen Kultur noch vollständiger mit denjenigen unserer alt-hergebrachten Methode vergleichen zu können.

Jene erschöpfende Benutzung schloß sich unmittel-

bar an die Dreyfelder-Wirthschaft an; der Klee wurde in den Roggen oder in den Dinkel gesäet.

An Saamen kam da auf 40,000 Quadrat-Schuh	L. 10	s.	d.
An Gips in drey Jahren .	- 15	—	—
Nach drey Sommern das Feld zu düngen, dann die Kleestoppeln umzubrechen, und das Land, des mehreren Gewürzes wegen, mit 4 Personen zu behacken, dasselbe mit Dinkel anzusäen und diesen einzueggen, kostete insgesammt nach dem oben angenommenen Maaßstab *) .	- 33	8	—
Die Erndte und das Dreschen .	- 10	12	—
Nach der ersten Dinkel-Erndte wurde nun gestraucht und einige Zeit nachher veregget	- 4	—	—
Im Herbst mistete man zum Saatpflügen, pflügte dann, hackte, wie bereits oben angegeben worden ist, säete das zweyte oder sogenannte Nachkorn und eggete es ein; für alle diese Arbeiten samt der Erndte und dem Dreschen setzen wir an was oben	- 44	—	—
	L. 117	—	—

*) NB. Die Unkosten dieser Arbeiten sind nachwärts an vielen Orten durch die Verqueckung der Felder, bis zu dem Betrage des doppelten, sowohl an Zug als in Hackern, gesteigert worden; ja wir mußten einst bis 20 Hacker zu einem Pfluge thun, um die Quecken zu überwinden.

Uebertrag L. 117 — —

Nun wurde wieder zu Roggen gepflügt, seiner Zeit vorgeegget und gesäet, nachwärts eingeeget, geerndtet und gedroschen - 27 12 —

Der Landzins und der Unterhalt der Gebäude, wie auch des Schiff und Geschirrs, betrug für 6 Jahre nach dem angenommenen Maaßstab . . . - 66 — —

Die Summe des Solls unserer 40,000 Quadrat-Schuh betrug demnach nun für volle 6 Jahre nicht mehr als . . L. 210 12 —

Ihr Ertrag in Klee belief sich aber alljährlich wenigstens auf fünfzig Franken, also in drey Jahren auf . . - 150 — —

Der Dinkel von zwey Jahren betrug - 200 — —

Und der Roggen eines Jahrs *) - 82 10 —

L. 432 10 —

Davon war abzuziehen:

Für die Kosten der Bearbeitung, der Saaten u. s. w. L. 210 12 —
Und der Betrag des Getraidzehntens . . - 28 5 — } 238 17 —

Als reiner Ertrag eines Zeitraums von sechs Jahren blieb also nun von unserer Jucharte die Summe von . . L. 193 13 —

*) NB. Diese Berechnung kann auch in Hinsicht auf den Ertrag höchstens für die ersten zwölf Jahre einer solchen Kultur gelten; nachwärts mußte der Abtrag im umgekehrten Verhältniß mit dem Steigen der Kosten fallen.

So daß ihr alljährliches reines Haben L. 32. 5 s. 6 d. betrug; welch ein Sprung von L. 16. 13 s. 2 d. auf L. 32. 5 s. 6 d.! und den hat man bey uns der Gemeinnützigkeit eines einzigen Mannes zu verdanken gehabt! — ja dem edeln Tschiffeli sel. hatten viele tausend Eigenthümer die Verdoppelung ihres Einkommens zu verdanken! Ihm war auch unser Gemeinwesen es schuldig, den Zehnt-Ertrag, obschon er auf den althergebrachten Zelgen vermindert schien, gleichwohl im Ganzen beynahe um die Hälfte vermehrt zu sehen, weil vermittelst des Düngers, den der Kleebau gewährte, weit mehr Land als vorhin angebaut werden konnte. Vortrefflich! hören wir da sagen, was wollten wir denn etwas besseres als jene Kultur verlangen? Ganz recht, wenn wir sie ohne Erschöpfung hätten forttreiben können! Das ist also ein schönes Geschenk gewesen, bey dem das Land zu Grunde gehen mußte! wendet man nun ein. Aber war es denn in der That Tschiffelis Fehler, daß die Wohlthat, welche er uns mitgetheilt hat, so sehr mißbraucht worden ist, daß unser Land bald weder Klee noch Körner mehr abzutragen vermochte, und daß seine Hülfsmittel nicht mehr hinreichen konnten, um die Folgen des Unverstands und der Habsucht zu bestreiten, durch die seine Wohlthat ganzen Bezirken so bald wieder entzogen ward? Doch das gehört nicht zu den Berechnungen, die wir jetzt vor uns haben.

In mehrern Gegenden der Schweiz wird das Land zweymal gedüngt, zu Dinkel angesäet, und dann 4 bis

5 Jahre wieder, von sogenanntem natürlichem Grase besetzt, liegen gelassen.

Da kostet der erste Aufbruch samt dem Misten, Hacken, Besäen, Eineggen, Erndten und Dreschen, nach den oben angeführten Angaben wenigstens L. 44 s. d.

Die Kosten des zweyten Jahrs sind die gleichen . . . . . - 44 — —

Im dritten Jahre betragen sie, das Heu und Grummet in allem ungefähr 3 Klafter einzubringen . . . . . - 3 — —

Im vierten Jahr wird für die gleiche Arbeit, obschon der Ertrag jetzt einen Drittheil weniger beträgt, anzurechnen seyn - 2 10 —

Im fünften Jahre fällt die Erndte noch um ein Klafter geringer aus, die Arbeit aber nimmt nicht im gleichen Verhältniß ab und kostet wenigstens . . - 2 — —

Im vierten Jahre bleibt gemeiniglich nur die Weidnutzung übrig, bey der die Kosten mit dem Ertrag im Gleichgewicht seyn mögen

Für den Landzins und den Unterhalt der Gebäude, des Schiff und Geschirrs u. s. w., setzen wir in dem Zeitraum von 6 Jahren an, wie oben . . - 66 — —

Und für den Zehnten . . - 20 — —

Die Summe des Solls unserer 40,000 Quadrat-Schuh belauft sich also in diesem Fall für 6 Jahrgänge auf . . L. 181 10 —

Den Ertrag aber setzen wir von zwey Korn-Erndten wieder auf . . L. 200 — —
Und von 6 Klaftern Futter auf - 75 — —

Die Summe des Habens unseres Grundstücks belauft sich demnach nun in 6 Jahren auf . . . . L. 275 — —
oder nach Abzug seines Solls von - 181 10 —

auf L. 93 10 —

Das heißt alljährlich auf L. 15. 11 s. 8 d., nämlich L. 1. 1 s. 6 d. des Jahrs weniger als wir der Dreyfelderwirthschaft, bey der reinen Brache, zu verdanken hatten.

In andern Gegenden besäet man den frischen Aufbruch zuerst mit Haber, und nur nachwärts zweymal gemistet, mit Dinkel, es kommt aber dabey im Ganzen, der Haber-Aussaat ungeachtet, wegen der mehrern Aussaugung des Landes, wenig mehr heraus, als wenn man das Feld nur zweymal ansäen würde. In noch mehreren Gegenden wird der 6 bis 12jährige Rasen, wie bey Neuenegg, im Kanton Zug u. s. w. im Frühjahr aufgefahren, vor der Erndte entworfen, dann veregget, ferner gemistet und zur Saat geackert; hier beobachtet man sofort in dem ärmern Lande die hienach bezeichnete Kulturfolge:

1) Roggen.
2) Reine Brache.
3) Korn gedüngt.
4) Haber.
5) Bis 12 Jahr Rasen.

Oder auch:

1) Roggen.

2) Haber.

3) Bis 12 Jahr Rasen.

In reichern Aeckern gewinnt man hingegen allda:

1) Korn.

2) Korn.

3) Haber.

4) Bis 12 Jahr Rasen.

Bey dem ersten dieser Kulturwechsel finden wir nach obigem Rechnungs-Fusse einen Landzins von höchstens 2, bey dem zweyten von 1 1/20 und bey dem dritten von 2 1/2 pro Cent. Bey allen drey so eben erwähnten Kultur-Arten erlangt man aber über diesen Landzins hinaus nichts weiter, als etwas Weidgang, der uns vielmehr nachtheilig als nützlich zu seyn scheint.

Eine solche Kultur, oder vielmehr Abwesenheit von landwirthschaftlicher Industrie, müssen wir unter aller Kritik finden.

In den industriösern feldbauenden Gegenden der Kantone Argau und Zürich, ja selbst bey Jegistorf, zu Schwanden u. s. w., ist man hingegen der neuen Kultur lange schon um vieles näher gekommen. Die Wohlthat der künstlichen Grasarten ward dort weder vernachläßiget noch mißbraucht, wie in so manchen andern Bezirken der Schweiz.

Folgende Drey-Sechs-oder Neun-Feld erwirthschaft kam da zugleich mit diesen wohlthätigen Pflan-

zungen auf. Wir wollen hier jeden Jahrgang dieses Kulturwechsels bezeichnen.

1) Dinkel.
2) Roggen gedüngt.
3) Klee.

---

4) Dinkel.
5) Roggen.
6) Bohnen oder andere Brachfrüchte stark gedüngt.

---

7) Dinkel.
8) Roggen.
9) Erdäpfel, Rüben und andere Gewächse die behackt werden müssen.

Der Klee bleibt bey diesem Kulturwechsel nur ein Jahr stehen und verliert also durchaus nichts von seiner Wirksamkeit zur Verbesserung des Landes. Wir haben daher an dieser Methode nur zwey Fehler auszusetzen, nemlich die ununterbrochen erschöpfend aufeinander folgenden Körner-Kulturen, und den Mangel an Betriebsamkeit, der die Erlangung von alljährlich verdoppelten Erndten als unerreichbar darzustellen scheint. Dieser Fehler ungeachtet, soll jedoch ein, nach dieser Kultur-Ordnung, wohl bestelltes Feld von 40,000 □ Schuh, ein Jahr in's andere gerechnet, über den angeführten Landzins hinaus, immerfort bey L. 41. 17 s. 8 d. abwerfen können; da ist also die Wohlthat der künstlichen Grasarten auf's neue vollauf gerechtfertiget worden.

In Hinsicht auf Landverbesserung haben wir übri-

gens unter allen bis dahin bekannten schweizerischen Kulturwechseln keinen so zweckmäßig gefunden, wie denjenigen, der auf den Schönenberg-Wiesen und in den dasigen Baumgärten gebräuchlich ist; aber im Grossen ist er nicht anwendbar, es fehlt ihm an Stroh. Zudem ist er auch allzugemächlich und zu wenig mehlreich für uns Schweizer. So oft jene Wiesen zehn bis zwölf Jahre reichlich gedüngtes Gras getragen haben, und zuletzt moosicht werden, so bricht man sie wieder auf:

1) Zu Korn.
2) Zu behackenden Pflanzungen wohl bedüngt.
3) Zu Weizen, und alsdann läßt man sie
4) Auf's neue für 10 bis 12 Jahre zu reichem Graswachs liegen.

Eine solche Kultur soll über alle Unkosten und unsern Landzins von 40,000 □ Schuh alljährlich sehr leicht bey L. 31. 9 s. 2 d. abwerfen können.

Diesen und allen andern Kulturarten, nicht allein der Schweiz, sondern auch anderer Länder, stehen nun aber diejenigen von Hofwyl mit Ansprüchen gegenüber, welche dem Menschen- und dem Vaterlands-Freunde die gründlichste Untersuchung ihres Gehalts auf jeden Fall zur heiligen Pflicht machen müssen. Ja unsere Bewirthschaftung steht mit Ansprüchen da, welche selbst die strengste Kritik um so viel verbindlicher und lauter zur Prüfung ihres Werks aufrufen, je mehr man es beschuldiget hat, als luxurios, untauglich für die grosse Menge zu seyn, obschon seine Bestimmung aller-

dings gerade dahin geht: sich dem unvermöglichern Bauer, im gehörigen Verhältniß zu seinen Mitteln, nicht weniger wohlthätig, als dem Reichen zu erweisen. Um die vergleichenden Berechnungen zu erleichtern, welche einem entscheidenden Resultat vorgehen müssen, wird es übrigens auch bey den diesfalls mitzutheilenden Thatsachen zweckmäßig seyn, den bis dahin befolgten Rechnungs-Fuß, mit den ehemaligen Arbeitspreisen, beyzubehalten.

Der beste Begriff von dieser Kulturart wird sich aus folgender Vierfelder-Wirthschafts-Regel schöpfen lassen.

1) Brachfrüchte aller Arten, zu zwey Erndten, auf vier Jahre gedüngt.
2) Sommerkörner, in diese wird Klee gesäet, der mit den Stoppeln zur zweyten Erndte gedeihen soll.
3) Klee auf 4 bis 6 Schnitte begossen, so oft er gemähet wird.
4) Winterkörner und Möhren oder Rüben zur zweyten Erndte.

Diese Bestellungsart kostet (wohl zu verstehen bey den, bis dahin, wie oben, beybehaltenen Arbeitspreisen) auf 40,000 □ Schuh und wenn sie auf grossen Höfen aufs vollkommenste betrieben werden soll,

Eine vierjährige Düngung auf das Feld zu schaffen, und sie zu verzetteln .	L. 12	s. 10	d.
Den Mist einzupflügen, das Feld zu eggen, zu walzen und zu pferdhacken	7	6	—
	L. 19	16	—

Uebertrag	L. 19	s. 16	d.
Die Bohnensaat zu bestellen, sie dreymal zu bepferdhacken, zu erndten und zu dreschen	13	—	—
Die Rübsaat in die Bohnen zu bestellen, sie nach der Bohnen-Erndte dreymal zu bepferdhacken, die Rüben zu ziehen und abzuschneiden . . .	19	4	—
Anfangs, im Laufe, oder zu End Winters, mit 6 Haupten tief zu ackern	7	—	—
Zu eggen, zu walzen und zu pferdackern, alles mit zwey Pferden *) .	2	16	—
Drey Mäß Sommerweizen-Saamen auszusäen **)	6	10	—
Die Kleesaat zu bestellen . .	10	—	—
Den Weizen über dem Klee hinwegzuschneiden	5	—	—
Die Stoppelheu-Erndte einzuscheuren	3	—	—
Den Weizen zu dreschen . .	5	12	—
L.	91	18	

Den

*) Diese Arbeiten erheischen insgesammt mit zweyen Pferden zu einer Jucharte von 40,000 [] Schuh einen halben Tag, und nur in sehr schwerem Lande, wenn man den Extirpator zu 11 bis 13 Füsse und die schwere Walze gebrauchen wollte, würden hier 4 Pferde erforderlich seyn.

**) NB. Die Aussaat nimmt mit der Säemaschine auf 40,000 [] Schuh, zwey Personen und einem Pferd höchstens anderthalb Stunden weg.

Uebertrag	L. 91	s. 18	d.
Den Acker zu gipsen und ihn viermal zu begiessen	11	—	—
Den Klee wieder aufzubrechen .	5	—	—
Das Feld zu eggen, zu walzen und zu pferdhacken, wie oben . . .	2	16	—
Acht bis zwölf Mäß Dinkel auszusäen, höchstens	10	10	—
Zu erndten und zu dreschen .	10	12	—
20,000 [] Schuh mit Möhren zu besäen und diese mit Pferdhacken u. s. w. bis zur Verfütterung zu besorgen, in allem	15	8	—
Auf die andere Hälfte unserer Jucharte die Rübsaat, gleicher Weise bis zur Verfütterung zu bestellen . . .	13	—	—
Der Aufwand, den die neue Kultur auf 40,000 [] Schuh in einem Kreislauf von vier Jahren erheischt, belauft sich demnach in allem auf . . .	160	4	—

Ihr Ertrag in dem gleichen Zeitraum beträgt hingegen nach unserer bisherigen Erfahrung:

Bohnen von 80 bis 120 Mäs im Durchschnitt	200	—	—
Brach-Rüben, wie oben, wenigstens	80	—	—
Weizen von 60 bis 100 Mäß im Durchschnitt	160	—	—
In Stoppelheu, drey Klafter zu 8 L.	24	—	—
	L. 464	—	—

Uebertrag L.	464	s.	d.
In Klee, 4 bis 6 Schnitt . .	100	—	—
In Winterkorn, von 15 bis 18 Mütt im Durchschnitt	170	—	—
In Möhren zu tausend Mäß auf die Jucharte von der Hälfte, zum verfüttern, wenigstens	50	—	—
In Rüben 1600 Mäß auf die Jucharte zu rechnen, von der Hälfte, auch zum verfüttern, wenigstens . .	40	—	—
In allem L.	824	—	—

Wovon abgezogen werden muß:

Für die Kulturkosten	L. 160	4	—	353	4	—
Für den Zehnten .	53	—	—			
Für den Landzins .	40	—	—			
Für Schiff und Geschirr *)	100	—	—			

Es bleiben uns also nun von 4 Jahren L. 470 16 — nemlich alljährlich L. 117. 14 s. auf 40,000 [] Schuh, anstatt der L. 41. 17 s. 8 d. über die unsere alt-hergebrachte Kultur ihren Ertrag nur in sehr seltenen Fällen zu treiben vermag, um einen erhöhten Kapitalwerth des Landes, der wirthschaftlichen Gebäude, des Schiff und Geschirrs, wie gesagt, verzinsen und die Bemühungen des Landwirths reichlicher belohnen zu helfen.

*) In Hinsicht auf die Pferdhacken, Säemaschinen u. s. w. bitten wir hier ja nicht zu übersehen, daß unsere Versuche auch in diesem Falle keineswegs mit den Resultaten verwechselt werden dürfen, welche die Frucht unserer Anstrengung seyn sollen.

Auf einem Hof von 200 Jucharten Ackerlands, muß schon dieser Ueberschuß alljährlich L. 15163. 6 s. 8 d. betragen; aber hier, wie anderswo, darf man keineswegs reichlich erndten wollen, bevor die Saat hinlänglich bestellt ist. Daher wird es uns auch auf dem Wylhof erst in einigen Jahren, von jezt an, gelingen können, den Ertrag der dreytausend Mütt Getraide und der tausend Klafter Futter zu erlangen, die wir uns hier aufs neue verpflichten, mit der Zeit alljährlich aus diesem Gut zu ziehen, ohne es auf irgend eine Weise, weder zu erschöpfen, noch einer schwierigern oder kostbarern Bearbeitung zu unterwerfen *). Für kleinere Güter haben wir übrigens schon dafür gesorgt, daß die Maschinen von Hofwyl den Convenienzen eines geringern Zugs entsprechend verfertiget werden. Es ist uns auch bereits gelungen, einige derselben selbst mit den kleinsten Maulthieren die besten Dienste leisten zu sehen, so daß wir trotz jener Anklage eines luxuriosen Unternehmens hoffen dürfen, unsere Zwecke auch in dieser Rücksicht aufs befriedigendste zu erreichen.

---

*) Als der Wylhof vor 40 Jahren bey 80 Jucharten des besten Landes mehr als jetzt in sich faßte, da warf dieser Besitzstand einen Lehenzins von 900 Kronen ab, nachwärts ward sein Ertrag bis auf 1600 Kronen gesteigert. Bald darauf wäre er aber sehr wahrscheinlich wieder auf einen Jahrzins von 1300 Kronen hinuntergekommen, wenn wir es nicht übernommen hätten, diesen endlich zu verzehnfachen; möchten doch diese und andere Thatsachen gleicher Art, uns einst dahin bringen: gehörig zu beherzigen, was zweckmäßige Industrie vermag!

Bey unserer Uebersicht der wichtigsten alt-hergebrachten schweizerischen Feldbestellungsweisen, haben wir ihre Kosten alle aufs geringste angesetzt, manche, wie die des Nachhackens, des Knollenverschlagens, des Handjätens, des Distelausstechens u. s. w. übergiengen wir sogar völlig, obschon diese Arbeiten beym bisherigen Landbau immer noch sehr oft vorkommen, und allerdings von Belang seyn müssen, so wenig auch die neue Bestellungsart ihrer nun noch bedarf; den Ertrag des alten Landbaus haben wir hingegen so hoch geschätzt, als es nur immer geschehen durfte. Bey der Darstellung der Hofwyl-Kultur aber machten wir uns gerade das Gegentheil dieser Maaßregel zum Gesetz, so weit es bey dem einmal angenommenen Rechnungs-Fusse wohl angehen konnte. Sollte etwa auch dieser Umstand, nebst so vielen andern gleichbedeutenden Thatsachen nicht hinreichen zu überzeugen, wie wenig wir unsere Angaben auf irgend eine Weise zu Gunsten vorgefaßter Meynungen zu übertreiben suchen?

In Hinsicht auf den so äusserst wichtigen Erdäpfelbau können wir endlich nicht umhin hier noch nachzuholen, daß wir unsere Kultur auch in diesem Fach der bis dahin gebräuchlichen Bestellungsart, um folgender besonderer Vortheile Willen vorziehen müssen:

1) Ersparen wir durch sie auf jeder Juchart wenigstens 8 Mäß Setzlinge.

2) Fällt unser Setzen weniger kostbar aus, als selbst das bereits so sparsame Einpflügen des Kartoffel-Saamens.

3) Geht das Behacken und Behäufeln bey uns viel leichter und weniger kostbar von statten, als bey der alt-hergebrachten Kultur.

4) Ist die Erdäpfel-Erndte viel wenigern ungünstigen Zufällen ausgesetzt, und überhaupt ergiebiger als sonst.

5) Gewinnt das Land dadurch sehr bedeuteud, es wird vielmehr verbessert, als ausgesogen.

6) Geschieht das Ausgraben befriedigender dabey und auch die nachfolgende Feldbestellung wird durch die Wirkungen unseres Erdäpfel-Anbaues ungemein erleichtert.

Einige allgemeinere Bemerkungen mögen diesen Artikel beschliessen.

Der Wylhof besteht zum Drittheil in Bewässerungs-Wiesen und zu zwey Drittheilen in Ackerland, welches hinwieder unter vier Abtheilungen geordnet ist, wovon eine jede bey fünfzig Jucharten enthalten mag.

Auf diesen vier Feldern befinden sich alljährlich eben dieselben Kulturen neben einander, die in einem Zeitraum von vier Jahren auf jedem einzelnen Felde nach einander erscheinen.

Wir werden in Zukunft, der Regel nach, aus unserem gesammten Ackerland alljährlich ungefähr folgende Hauptprodukte ziehen:

1) An Brachkörnern, wie Bohnen, Erbsen u. s. w., den Betrag von Dinkel Mäs 7200

An Brach-Rüben . . . — 24000

An Kartoffeln . . . . Mäs 15000
An Kohl-Häuptern u. s. w. . — 22000
2) An Sommerkörnern, den Betrag von
Dinkel . . . . . — 12000
An Stoppelheu: hundert und fünfzig
Klafter u. s. w.
3) An Klee den Betrag von vierhundert
Klafter Futter.
4) An Winterkörnern den Betrag von
Dinkel . . . . . — 12000

Was aber von den drey Feldern, die alljährlich Körner tragen sollen, zu Futtergewächsen genommen wird, das soll den cerealischen Erndten durch einen sechsjährigen Umlauf im Aufbruch der Wässerungs-Wiesen wieder ersetzt werden, um unser Versprechen von dreytausend Mütt Getraid nicht unerfüllt zu lassen. Uebrigens müssen die erwähnten Wiesen alljährlich dreymal gemähet werden; ihr Ertrag soll sich auf fünfhundert Klafter belaufen.

Welch einen Viehstand wir unter diesen Voraussetzungen immerfort auf dem Mastungsfusse werden halten können, überlassen wir den Neugierigen nach ihrem selbst eigenen Gutfinden auszumachen.

Daß eine solche Kultur mehrerer Kapitalien bedürfe, als unser alt-hergebrachtes landwirthschaftliches Geschlepp, das versteht sich wohl von selbst. Daß aber der quästionierliche Industrie-Luxus gerade für ein armes Land am besten tauge, das wird sich nicht weniger verstehen, sobald man geruhen mag, die Resul-

tate der alten und der neuen Kultur, sowohl in Hinsicht auf den Zehnt-Ertrag als rücksichtlich auf die gesammte Kultur-Bilanz neben einander zu stellen, sie unter sich zu vergleichen und unpartheyisch über den Vortheil der einen und der andern zu entscheiden. Es muß uns einmal einst genug thun, die zu diesem Ende erforderlichen Angaben, jedem Wißbegierigen an die Hand gegeben zu haben; sollte es aber einst unbegreiflich vorkommen, daß man nicht früher darauf gefallen ist, den Ertrag unseres Grund und Bodens auf eine solche Weise zu vermehren, so müßten wir bitten zu bedenken, daß die landwirthschaftlichen Vorkehrungen von Hofwyl durchaus nöthig waren, um zu solchen Resultaten gelangen zu können, und daß besonders auch unsere Ackergeräthschaften höchst wesentlich dazu gehörten.

Man sagt 8. Gut! Etwas wird dafür geschehen, aber wir sind zu arm, um auf ein solches Unternehmen vieles zu verwenden; wenn die Regierung übrigens irgend etwas von der Art wollte, so würde sie es fern von jeder Partikular-Einmischung auf eigene Rechnung machen lassen u. s. w.

Antwort.

Wir begreifen keineswegs, wie irgend ein Gemeinwesen von dem Belang des unsrigen durch Armuth verhindert werden könnte, die zweckmäßigsten Maaßregeln zu ergreifen, um einen grossen Theil seines Vermögens,

der bis dahin für Lebensmittel in's Ausland verschleudert ward, ohne Nachtheil noch Gefahr forthin in seiner Mitte zu behalten. Es wird beynahe allgemein versichert, um einen vollen Drittheil unseres Bedürfnisses werde zu wenig Getraid bey uns erzeugt, und der höchst glückliche Erfolg, mit dem wir das Gegentheil eines solchen Mangels bey uns angebahnt haben, sollte ohne Unterstützung bleiben können? Wir arbeiten geradezu, und wir dürfens sagen, mit beyspiellosem Glück, darauf los, den Ertrag des Besitzstandes unserer Nation zu vervielfältigen und die wichtigsten Finanzquellen unserer hohen Regierung weit mehr als man es bis dahin nur wünschen durfte, zu bereichern und unser Bestreben — der Segen des Himmels, der uns begleitet — sollte da, wo unsere Kräfte nicht ausreichen können, um die gemeinnützigsten Zwecke zu erzielen, keine wirksame Handbietung zu finden vermögen? O das ist wahrlich die letzte unserer Sorgen! wir Schweizer sind, Gott sey's verdankt! im Ganzen noch nicht so weit gekommen, wie jene Hausväter, die um ihres Theaterhabits willen, weder für gute Leinen, noch für einen unabhängigen Brodt-Erwerb zu sorgen vermöchten. Was ohne Zweifel mit der umfassendsten Consequenz, von unsern Armen- und Erziehungs-Anstalten hinweg, bis zu der ausgezeichneten Haltung des Militärs, von unsern Brandassekuranz-Stiftungen an, bis zu der Verschönerung unserer Städte u. s. w. zu unserm gemeinen Besten geschieht, ist uns Bürge dafür, daß es den Vätern unseres Landes in

ihrer Weisheit und Güte, weder an Mitteln noch am Willen gebrechen kann, den Verbindlichkeiten zu begegnen, welche Hochdieselben bereits so huldreich und vielfältig gegen ein Unternehmen eingegangen sind, das weit entfernt von jeder Privat-Einmischung in ihren landesväterlichen Beruf, nur als ihr eigenes Werk betrachtet werden soll; denn es ist ausser allem Zweifel, daß dergleichen Unternehmungen unter Regierungen, die sie nicht im Herzen trügen, keineswegs gewagt werden dürften; so wie es anderseits nicht weniger gewiß seyn kann, daß Anstalten von der Art der unsrigen, allerdings der zweckmäßigsten Partikular-Einleitung bedürfen, um nicht Aufopferungen zu veranlassen, die aller möglichen Regierungs-Sorgfalt ungeachtet, einem armen Lande immerhin sehr beschwerlich fallen müßten.

Wenn übrigens auch, dem quästionierlichen Beginnen, allen unsern Erwartungen zuwider, gerade der Beystand gebrechen sollte, auf den wir von jeher mit der größten Zuversicht gezählt haben, so würde die Geschichte von Hofwyl zu seiner Zeit die Quellen eines solchen Mißgeschicks auf eine Weise zu entwickeln wissen, durch die wir in Hinsicht auf die Interessen, welchen wir unser Leben weihen, hinlänglich beruhigt seyn dürften.

Wir wollten nun auch noch beantworten, was gegen die erste öffentliche Feyer der neuen Landwirthschaft, gegen einige unserer Maschinen u. s. w. eingewendet worden ist.

Bey jener fand man zum Theil Mangel an hinlänglicher Auskunft über so manche neue Erscheinung. Der gewünschte Zusammenhang schiene bey den vorgewiesenen Uebungen zu fehlen; die Säemaschinen kamen noch zu kostbar vor, u. s. w.

Aber diese und andere Einwendungen mehr, müssen lange schon durch eigene Ueberlegungen von selbst gefallen seyn.

Es konnte nämlich bey mehrerem Nachdenken niemanden entgehen, daß wir ohne ausserordentliche Anmassung keinen solchen Zulauf von theilnehmenden Landwirthen aus so vielen Gegenden unseres Vaterlandes zu jener Feyer hätten erwarten dürfen; wir waren daher keineswegs im Falle, für die nöthigen Programme u. s. w. zu sorgen, wie es hätte geschehen sollen. Die Demonstrationen aber, von welchen wir die einen den andern in eben der Ordnung wollten folgen lassen, in die sie durch ihre Mittel, wie durch ihre Zwecke unter sich verflochten waren, mußten uns nun die unerwartete Menge von Zuschauern vertheilen, und dem Publikum zu gleicher Zeit auf verschiedenen Punkten begegnen helfen; und in Hinsicht auf unsere Maschinerie, wird endlich jede genauere Untersuchung sogleich überzeugen, daß die Vereinfachung und Wohlfeilmachung derselben nur an der Hülfe liegt, die uns nun noch fehlt, um unsere Zwecke vollends zu erreichen. Wir begnügen uns daher hier nur noch unsere Freude darüber zu bezeugen, daß wir unter anderm auch so viele Bereitwilligkeit gefunden haben, unser Vaterland mit

den angenehmsten und nützlichsten Nationalfesten zu bereichern, die sich wohl denken lassen, und wir schliessen mit der Bitte: ja nicht zu vergessen, wie wenig Ansprüche wir auf Erden an die höchste Vollkommenheit zu machen haben; mit der Bitte: nichts Gutes um einiger Mängel willen, die daneben liegen mögen, zu verschmähen.

Gesetzt auch: die Quelle unserer Unternehmen würde nur in der sonderbarsten Grillenfängerey zu finden seyn. Gesetzt sogar: ihr Stifter haschte bloß nach Ehre, nach Celebrität, oder nach andern Flittergütern dieser Art; wie sollte wohl eine solche Thorheit, wenn nur recht viel Gutes daraus entsteht, gescheidere Menschen abhalten können, dieses letztere zu ergreifen, wo es sich nur immer finden mag. Wir werden doch auf jeden Fall alles, was wir geniessen, einer höhern Vorsehung zu verdanken haben.

O so lasset uns einem jeden seinen Antheil an dem neuen Segen gönnen; den Armen wohlfeilere Lebensmittel und einen befriedigendern Verdienst; den Reichen bessere Gelegenheit, ihr Vermögen gut und sicher anzuwenden; braven Hausvätern, guten Hausmüttern Erleichterung ihrer Lebensbürde, und Erhöhung ihres Familienglücks; der aufwachsenden Jugend bessere Bildung und bessere Sitten; dem gesammten Volke neue Quellen des Vertrauens, der Liebe und des Danks, durch deren Wirksamkeit allein die Menschheit der Gottheit näher kommen kann; den wohlthätigsten Anstalten aber, und dem Staate neue Hülfsquellen, ein höheres

Leben, einen schönern Flor und der besten Regierung endlich die höchste Glorie, so ihr je zu Theil werden kann. — O! um der Befriedigung willen, das Unsrige zu einem so umfassenden Segen beygetragen zu haben, wollten wir wahrlich gerne, wohl viel mehr über uns ergehen lassen, als jetzt geschieht.

Hofwyl, den 11. Dezember 1807.

Emanuel Fellenberg.